Abend-Ausgabe.

Saale-Zeitung.

Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimaliger Bestellung 2,75 M., durch die Post 3 M., zweimonatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ohne Bestellgeld. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Nr. 6308 des amtl. Zeit.-Verz.

Für die Redaktion verantwortlich Dr. Ewald Schultze in Halle.

[Fernsprechverbindung Nr. 176.]

Zweiunddreißigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die Spaltenzeile oder deren Raum mit 20 Pfg., solche aus Halle mit 15 Pf. berechnet und in der Expedition, von unsern Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Reklamen die Zeile 60 Pf.
Erscheint wöchentlich zweimal; Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich.

[Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.]

Nr. 416. Halle a. d. Saale, Dienstag den 6. September 1898.

Die Flucht in die Oeffentlichkeit.

Was alles hat man nicht zu Gunsten der Heimlichkeit des Gerichtsverfahrens angeführt? Ehedem sollte es sich von selbst verstehen, daß die Oeffentlichkeit des Verfahrens ausgeschlossen werden müsse, da sie nur der Sensationslust diene und unnöthige Aufregung erzeuge. Neuerdings hat man wenigstens bei den Militärprozessen die Oeffentlichkeit grundsätzlich ausschließen wollen, da durch sie die Disciplin gefährdet und die Achtung vor der Armee vermindert werde. Allein wenn die Erfahrung der jüngsten Zeit irgend etwas nützt, so wird man diesen Nutzen in der Lehre finden müssen, daß keine Oeffentlichkeit des Gerichtsverfahrens jemals so schaden kann wie die Heimlichkeit, und daß der Nachtheil, den das Verfahren hinter verschlossenen Thüren erzeugt, durch seine Vortheile weitaus nicht aufgewogen wird. In England vollziehen sich selbst die Prozesse wegen Verbrechen gegen die Sittlichkeit in aller Oeffentlichkeit, und dennoch hält die Nation daran fest, daß selbst in diesen Fällen die Oeffentlichkeit eine unentbehrliche Gewähr der Gerechtigkeit sei. Der Prozeß Dreyfus ist eine Tragödie. Nicht nur der Gefangene von der Teufelsinsel, der schwerlich je wieder, selbst wenn er im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochen wird, seine körperliche und geistige Gesundheit wieder erlangen wird, ist ihr zum Opfer gefallen; auch das Schicksal einer Reihe anderer hervorragender Personen ist mit dem Geschick des unglücklichen Hauptmanns verknüpft. Bisher war der plötzliche Rücktritt Kasimir Perier's von der Präsidentschaft der Republik ein Räthsel. Jetzt ist dieses Räthsel gelöst. Casimir Perier glaubte nicht an die Schuld des Hauptmanns Dreyfus und die albernen Schriftstücke, unter die eine Bande von Betrügern und Fälschern die Namen des deutschen Kaisers und des Grafen Münster gestellt hatte. Der Präsident der Republik konnte seiner Ueberzeugung nicht Geltung verschaffen; aber er wollte sich auch nicht zum Mitschuldigen machen. Und deshalb räumte er seinen Platz, ohne die Gründe für seinen Rücktritt anzugeben. Heute weiß sie jedermann. Und Casimir Perier's Ansehen ist daher größer denn je, viel größer als das Ansehen Cavaignac's, der sich wenigstens eine Zeitlang zum Werkzeug der Fälscher gutgläubig machen ließ und seinen guten Namen zur Beglaubigung eines Aktenstücks herlieh, das er selbst dann als Lug und Trug erkannte.

Cavaignac ist nur eines Irrthums schuldig; aber unter Umständen ist, der Wirkung nach beurtheilt, ein Irrthum schlimmer als ein Verbrechen. Je unbedingter Cavaignac für die Echtheit des Schriftstücks eintrat, um so tiefer hat er selbst den Glauben an die Ehrlichkeit und Klugheit der Personen erschüttert, die an der Spitze der Heeresverwaltung stehen. Es war daher nur folgerichtig, daß er seinen Abschied nahm. Besand er sich doch ganz in der nämlichen Lage wie der Generalstabschef Boisdeffre. Der eine wie der andere hatte sich täuschen lassen. Wer aber so unvorsichtig ist, ein entscheidendes Aktenstück, das gefälscht ist, für echt zu halten, weshalb sollte der unfähig sein, nach wie vor auch andere Beweisstücke, die falsch sind, als echt anzusehen? Wie überhaupt angesichts der heutigen Entwicklung der Dinge noch irgend ein Beurtheiler, der ernst genommen sein will, die Wiederaufnahme des Prozesses Dreyfus bekämpfen konnte, ist unbegreiflich. Die Aufrechterhaltung des Urtheils gegen Dreyfus wäre ein Schlag, nicht gegen eine Person, sondern gegen die Gerechtigkeit, ein Hohn auf alles Recht und Gesetz.

Die Sonne bringt es an den Tag. Und in die dunkle Angelegenheit des Prozesses Dreyfus kommt früher Licht, als wir geglaubt hatten. Wir sind gewiß, daß die Oeffentlichkeit in diesem Drama nicht, wie die antisemitische Presse behauptet, den Krieg zur Folge hätte, sondern lediglich die Aufdeckung eines abscheulichen Lügengewebes herbeiführen müßte. Alles was von Briefen, die auf dem Schreibtisch des deutschen Kaisers gestohlen worden seien, was von Photographien der Briefe des deutschen Botschafters gefabelt wird, würde dann als Lug und Trug erwiesen. Der italienische Botschafter wie der italienische Militärbevollmächtigte in Paris haben darüber schon früher den französischen Machthabern rückhaltlos Aufklärung gegeben. Herr v. Bülow hat im Reichstage ausdrücklich versichert, daß Deutschland keinerlei Verbindung mit Dreyfus gehabt habe. Oberst Picquart hat schon vor Monaten die Schriftstücke, auf die Cavaignac sich bezog, in öffentlichem Schreiben als inhaltlich mißverstanden und das entscheidende Schriftstück als gefälscht bezeichnet und sich zum Beweise seiner Behauptung erboten. Esterhazy ist hinreichend entlarvt worden. Aber man wollte nicht hören und nicht sehen, bis schließlich trotz alledem das Kartenhaus zusammenbrach.

Das ist der Fluch der Heimlichkeit. Als Herr v. Bismarck-Schönhausen noch Gesandter in Frankfurt a. M. war, schrieb er einmal an den Ministerpräsidenten: Die Geheimagenten, aus Mangel an Stoff, lügen und betrügen unverantwortlich. Er schilderte, wie sie selbst, um Geld zu verdienen, Komplotte machen, die sie dann geräuschvoll entdecken, um immerfort im bengalischen Feuer des Netzers von Staat und Gesellschaft zu glänzen. In Frankreich war, namentlich seit Boulanger, die Spionage großartig organisirt; viele Hunderttausende wurden Jahr für Jahr dem Kriegsminister für Zwecke des Kundschafterwesens zur Verfügung gestellt. Man schuf auch besondere Spionagegesetze, die den Glauben erwecken sollten, daß Deutschland die Republik mit einem Netz von Kundschaftern überspannt habe. Um den Dispositionsfonds zu rechtfertigen, mußte man die Spione haben, und wenn man keine hatte, mußte man sie machen. So wurde Dreyfus zum Spion gestempelt, vielleicht zuerst von geldlüsternen Geheimagenten, die irgend einem Geldgeber im Generalstab oder Kriegsministerium einen Gefallen thun und einen unbequemen Nebenbuhler aus dem Wege räumen wollten. Und aus den anfangs unfreiwilligen Begünstigern mögen später Mitschuldige von bewußter Untreue geworden sein.

Daß die Aufdeckung der Fälschung Jahre erforderte, ist eine Schande für Frankreich. Eine größere Schande ist das Verfahren gegen Zola und das Einschreiten gegen Picquart und alle Personen, die der Wahrheit zum Siege verhelfen wollten. Eine wenn auch schwache Entschuldigung findet die französische Regierung nur in den Nachtheilen, die mit dem geheimen Verfahren untrennbar verknüpft sind. Hätte die Regierung den Muth gehabt, in die Oeffentlichkeit zu fliehen, wie ihn Herr v. Marschall dem Treiben des Herrn v. Tausch gegenüber hatte, es wäre für die Republik und ihre Armee besser gewesen. Dann wäre längst der Justizmord gesühnt worden; oder vielleicht wäre es nie zu ihm gekommen. Jetzt würde in Frankreich und anderwärts niemand mehr an Dreyfus' Schuld glauben, selbst wenn er so schuldig wäre, wie er offenbar unschuldig ist. Fürst Bismarck sagte einmal, er schätze an dem ganzen Regime nichts so hoch wie die absolute Oeffentlichkeit. Und schon früher hat Fürst Hardenberg erklärt, blinden Glauben könne nur Gott beanspruchen: „Menschliche Handlungen müssen vor den Menschen dargelegt und gerechtfertigt werden." Das gilt auch für die Richtersprüche und die Voraussetzungen, auf denen sie beruhen. Und es gilt auch nicht nur für Frankreich, sondern für alle Staaten, wo noch Neigung besteht, die Oeffentlichkeit des Verfahrens ohne Noth zu beschränken.

Deutsches Reich.

Festgepränge.

Unser **berliner** □-Korrespondent schreibt uns heute: **Der Kaiser** hat in **Hannover** sich sehr befriedigt über den Empfang ausgesprochen, der ihm und der Kaiserin dort zutheil geworden ist. Er hat mit warmen Worten „die Geschicklichkeit der Anordnungen und den Geschmack der Ausrüstungen" gerühmt und auch am Abend in dem Trinkspruch seiner lebhaften Befriedigung über die von der Stadt Hannover getroffenen Veranstaltungen Ausdruck gegeben. Gewiß ist die Anerkennung aus kaiserlichem Munde den Bürgern einer Stadt, die sich auf den würdigen Empfang des Landesherren vorbereitet haben, werthvoll und angenehm, aber es ist doch ein eigen Ding, von dem festlichen Gepränge Schlüsse zu ziehen auf die **Stimmung** einer Stadt, und die **gute Gesinnung** der Bürger deswegen zu loben, weil sie in festlichem Gepränge Hervorragendes geleistet haben. Der Kaiser hat in der prunkvollen Ausschmückung der Straßen, die er in Hannover passirte, einen Beweis für den „deutschen Sinn" der Bürger gefunden, die ein „offenes Auge" für alles besitzen, was die Zeit bewegt. Der Kaiser hat gemeint, die freudigen Gesichter der Bürger legten Zeugniß ab, wie tief der Gedanke und der Begriff des Deutschen Reiches Wurzel geschlagen habe. Wie wenig solche Schlüsse gerechtfertigt sind, zeigt die **Wahlstatistik** der Stadt **Hannover**. Bei den ersten Wahlen zum Reichstag hat die Stadt Hannover einen Nationalliberalen gewählt, von 1875 bis 1884 ist aber der **Welfe Dr. Brüel** Vertreter Hannovers im Reichstag gewesen, und seit 1884 ist der Wahlkreis Stadt Hannover in dem **Besitz der Sozialdemokratie**. Der Abg. Meister ist bei fünf Reichstagswahlen schließlich mit großer Stimmenmehrheit in der Stichwahl gewählt worden. Die Mehrheit der Bürger besteht also aus Welfen und Sozialdemokraten, die doch unter dem Begriff „vaterlandslose Gesellen" stehen. Wir können auch in der Veranstaltung derartiger Prunkempfänge etwas besonders Lobenswerthes nicht erblicken. Wir theilen die Ansicht des Prinzen **Ludwig von Bayern**, der im vorigen Jahre sich gegen derartige Empfangsfeierlichkeiten bestimmt ausgesprochen und geäußert hat: „So etwas haben wir nicht nöthig!" Die Ausschmückung der Stadt Hannover hat **viel Geld** gekostet. So ist an einer Kreuzung zweier Straßen, die der Kaiser zu passiren hatte, ein drei Meter hoher Elefant aufgestellt worden, der auf einem zwei Meter hohen Postamente stand. Auf seinem Rücken trug das Riesenthier einen schlanken, durch einen Adler gekrönten **Obelisken** und im Rüssel einen kolossalen **Blumenstrauß**. Ein Professor hat dies Stück nach dem großen Elefanten im Zoologischen Garten modellirt. Uns scheint, daß hierbei, wie in anderen Dingen, die guten Hannoveraner sich in Uebertreibungen gefallen haben, die keineswegs geläuterten Geschmack bekunden. Es scheint uns nicht unbedenklich, wenn der **Wetteifer** der Städte erregt wird, in derartigen Veranstaltungen sich den Rang abzulaufen. Der Kaiser hat ausgeführt, daß die Stadt Hannover sich an dem betr. Tage in

[Nachdruck verboten.]

Cecil Rhodes.

Von Mark Twain.*

Bei allen öffentlichen Einrichtungen ist man in Australien erstaunlich freigebig. Städte, die in Amerika durchschnittlich so und so viele hundert Dollars für ihr Rathhaus, ihre Hospitäler, Irrenhäuser, Parks und botanischen Gärten ausgeben, würden in Australien ebenso viele tausende darauf verwenden. Ich habe in einer australischen Ortschaft von 4000 Einwohnern ein geräumiges, gut ausgestattetes Hospital in hübschem Baustil gesehen, das ganz auf Kosten der Bürger und benachbarten Pflanzer errichtet worden ist und auch seine laufenden Ausgaben von ihnen bezahlt erhält. Dergleichen wäre anderswo vollkommen unerhört. Das Städtchen stand eben im Begriff, elektrische Straßenbeleuchtung einzuführen, hatte also London überholt. London wird noch durch Gas verdunkelt, und die Beleuchtung ist obendrein in manchen Gegenden zu sehr vertheilt; die Gaslaternen stehen so weit auseinander, daß es eine Kunst ist, sie zu finden, wenn nicht der Mond scheint.

Der botanische Garten von Sydney ist achtunddreißig Morgen groß, wundervoll angelegt und reich an Gewächsen aus allen Ländern und Zonen der Welt. Er liegt auf einer Anhöhe mitten in der Stadt, so daß man den Hafen überblickt, und stößt an die Anlagen, welche zum Regierungsgebäude gehören. Diese umfassen sechsundfünfzig Morgen und stehen in Verbindung mit öffentlichen Spielplätzen, deren Flächeninhalt zweiundachtzig Morgen beträgt. Außerdem giebt es noch den Zoologischen Garten, die Rennbahn und einen großen Cricket-Platz, wo die internationalen Wettspiele stattfinden. Man hat also Raum genug, um in aller Ruhe müßig und beschaulich umherzuliegen oder sich Bewegung zu machen, wenn man eine derartige Anstrengung vorzieht.

Gesellige Freuden giebt es in Sydney viererlei: Wer sich beim Gouverneur ins Fremdenbuch schreibt, erhält — falls gegen seine Person nichts vorliegt — eine Einladung zum nächsten Ball, der dort im Hause stattfindet. Ein solches Fest ist sehr unterhaltend, denn man trifft da alle Welt, außer dem Gouverneur selbst, und kann neue Bekanntschaften machen. Der Gouverneur pflegt in England zu sein, wie immer. Auf dem australischen Kontinent sind vier oder fünf Gouverneure angestellt; wie viele gebraucht werden, um die fernen Inselgruppen zu regieren, weiß ich nicht, jedenfalls kriegt man keinen zu sehen. Wenn sie ernannt werden, kommen sie aus England, lassen sich feierlich in ihr Amt einsetzen, geben einen Ball und betheiligen sich an dem Bittgebet um Regen; dann besteigen sie das Schiff, fahren wieder nach Hause und überlassen dem Vice-Statthalter alle Arbeit. Ich war drei und einen halben Monat in Australien und habe nur einen einzigen Gouverneur gesehen; alle anderen waren in der Heimath. Vielleicht würde der Gouverneur nicht so flüchtig in Australien weilen, wenn seine Thatkraft dort durch einen Krieg, ein Veto oder dergleichen in Anspruch genommen wäre, aber das ist nicht der Fall. Krieg giebt es nicht, ein Veto hat er nicht, und so fehlt es ihm wirklich an genügender Beschäftigung. Australien zieht vor, sich selbst zu regieren und zwar mit unermüdlichem Eifer; auch wacht es so argwöhnisch über seiner Unabhängigkeit, daß es alle Vorschläge der kaiserlich britischen Regierung, ihm dabei zu helfen, eigensinnig von der Hand weist. Das kaiserliche Veto-recht besteht zwar als Thatsache, aber meist nur dem Namen nach.

Die Berufsgeschäfte des Gouverneurs sind viel eingeschränkter und daher anstrengender als in den Vereinigten Staaten. Er ist das scheinbare Staatsoberhaupt und das wirkliche Haupt der Gesellschaft, der Vertreter von Kultur, Bildung, Geschmack, feinen Sitten und Religion, die er durch sein Beispiel fördern muß, damit sie wachsen, blühen und gute Früchte tragen. Er führt die Moden ein und giebt den Ton an; sein Ball ist der Ball aller Bälle, und unter seinem Schutz nimmt das Pferderennen einen gedeihlichen Fortgang. Gewöhnlich ist er ein Lord, und das trifft sich günstig, denn seine Stellung zwingt ihn, großen Aufwand zu treiben, und dazu besitzt ein englischer Lord meist die genügenden Mittel. —

Zweitens kann man sich in Sydney das Vergnügen machen, in der Admiralität einen Besuch abzustatten. Die zierlichen dienstthuenden Boote fahren den Fremden nach dem Gebäude, das auf einer Anhöhe liegt, von der man ins Meer hinaussieht. Sowohl dort wie auf dem Flaggenschiff wird eine Gastfreundschaft geübt, die dem Empfang beim Gouverneur in keiner Weise nachsteht. Der kommandirende Admiral auf einer Flottenstation in britischen Gewässern ist einer der ersten Großwürdenträger des Reiches, und bewohnt ein Prachtgebäude, wie es seinem Range gebührt.

Die dritte eigenthümliche Lustbarkeit, welche Sydney bietet ist eine Spazierfahrt im Hafen auf einer schönen Dampfbarkasse. Man wird dazu von seinen reicheren Bekannten, die ein eigenes Vergnügungsboot besitzen, häufig eingeladen, und die Fahrt ist so reizend, daß einem die Zeit wie im Fluge vergeht.

Als vierte Art der Unterhaltung kommt zuguterletzt noch der Haifischfang. Im Hafen von Sydney wimmelt es von diesen menschenfressenden Raubfischen; man findet nirgends in der Welt schönere Exemplare. Viele Leute erwerben ihren Lebensunterhalt mit dem Fang, denn die Regierung zahlt eine Belohnung dafür. Je größer der Hai, desto höher ist die Prämie, und manche Fische sind zwanzig Fuß lang. Man bekommt aber nicht nur das ausgesetzte Geld, sondern darf auch alles behalten, was sich im Magen des Haifisches findet, und manchmal ist sein Inhalt werthvoll genug.

So rasch wie der Hai, schwimmt kein anderer Fisch; der schnellste Dampfer kann sich nicht mit ihm messen. Auch treibt er sich überall in den Meeren herum und besucht alle Küsten der Erde auf seiner rastlosen Wanderschaft. Davon kann ich eine Geschichte erzählen, die noch nie zuvor im Druck erschienen ist:

Im Jahre 1870 kam ein junger Fremdling nach Sydney und begann alsbald eine Beschäftigung zu suchen; aber er kannte niemand, hatte auch keine Empfehlungsbriefe und bekam daher keine Arbeit. Zuerst wollte er ziemlich hoch hinaus, aber als die Zeit verging und sein Geld mehr und mehr zusammenschmolz, nahmen seine Ansprüche ab. Schließlich würde er gern jede Dienstleistung übernommen haben, um nur sein tägliches Brot und ein Obdach zu finden; aber das Glück war ihm abhold, nirgends wollte sich eine Aussicht eröffnen. Endlich war auch sein letztes Geld ausgegeben; er irrte den ganzen Tag und die folgende Nacht auf den Straßen umher und zerbrach sich den Kopf, was er anfangen sollte. Alles Denken,

* S. Nr. 408 der „Saale-Ztg."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18980906028/fragment/page=0001

einem Gewande gezeigt habe wie keine andere deutsche Stadt. Er glaube ein guter Richter zu sein, über die Empfänge in den Städten, die er zur Zeit des Lebens seines Großvaters und Vaters, und auch in der Zeit, während welcher er regiere, mitgemacht habe. Das Lob, das die Stadt Hannover eingeheimst hat, wird vielleicht zunächst die Väter anderer Städte, die der Monarch zu besuchen gedenkt, zu großen Anstrengungen veranlassen, um eine ähnliche Anerkennung zu erfahren. Daß dabei vielfach über die finanzielle Leistungsfähigkeit der Städte hinausgegangen wird, hat die Erfahrung gelehrt.

Deutschland und England.

In der letzten Zeit hat sich unzweifelhaft eine Besserung der politischen Beziehungen zwischen Deutschland und England vollzogen. Auf Deutschland und auf Kaiser Wilhelm war man lange Zeit hindurch in England nicht gut zu sprechen, seitdem der Kaiser in dem bekannten Telegramm an den Präsidenten der Transvaalrepublik im Januar 1896 den völkerrechtswidrigen Einbruch Jameson's so scharf verurtheilt hatte. Um so erfreulicher ist es, daß neuerdings wieder eine Annäherung zwischen beiden Nationen eingetreten ist. Welche Bewandtniß es mit den neuerdings zwischen beiden Ländern getroffenen Abmachungen hat, läßt sich auch heute noch nicht klar erkennen. In der Hauptsache scheint es sich ja um eine Verständigung in der Delagoa-Bai-Frage zu handeln. Allem Anschein nach hat die deutsche Reichsregierung ihre Zustimmung dazu ertheilt, daß England die Delagoa-Bai käuflich von Portugal erwirbt. Zutreffend dürfte auch die Meldung sein, daß das betreffende Abkommen auf finanzpolitischem Gebiete seinen Ausgangspunkt habe und in dem Bestreben zu suchen sei, der Finanznisere Portugals durch eine Anleihe auszuhelfen, die von Deutschland und England unter Ausschluß eines Dritten aufzubringen sein würde. Diese neueste Wendung der Dinge dürfte aber im kolonialen Lager in Deutschland wenig Freude erregen, da die Ueberlassung der Delagoa-Bai eine wesentliche Stärkung des englischen Einflusses in Südafrika bedeutet. Neben der Delagoa-Bai-Frage bezieht sich das Abkommen aller Wahrscheinlichkeit nach aber auch auf die Abgrenzung des englischen und deutschen Gebietes im Hinterland von Togo und der Goldküste. Es sind nunmehr die Verhandlungen zwischen Berlin und London über die Salagafrage, d. h. die Vorbesprechungen über die Theilung jenes neutralen Landstriches im Nigerbogen, zum Abschlusse gelangt, nachdem man die Grundlagen für eine feste Abgrenzung gefunden hat. Seit zwei Jahren schon wird darüber verhandelt. Aus dem Auswärtigen Amte wurden schon vor anderthalb Jahren Sachkenner nach London geschickt, und 1897 haben Mitglieder der kaiserlichen Botschaft in London hier mit berufenen Personen an der Hand kartographischen Materials Berathungen in der Sache gepflogen. Bereits vor zwei Monaten wurde von zuständiger Seite mitgetheilt, daß der Abschluß dieser Verhandlungen unmittelbar bevorstände, die wirklichen Berathungen über die Abgrenzung würden noch in diesem Jahre erfolgen. Welcher Art die neuen deutsch-englischen Abmachungen sind, wird man, wenn nicht früher, jedenfalls nach dem Zusammentritt des Reichstages erfahren, dem Aufschluß über das Abkommen gegeben werden wird. So viel steht fest, daß die deutsch-englischen Beziehungen sich gebessert haben, und das kann im Hinblick auf den stark entwickelten wirthschaftlichen Verkehr zwischen beiden Nationen nur mit Genugthuung begrüßt werden. Hoffentlich gelingt es nun auch, einen neuen deutsch-englischen Handelsvertrag recht bald zustande zu bringen.

Parlamentarisches.

* Die Einräumung der großen Kanalvorlage ist, wie auch der zum Arbeitsministerium in Beziehungen stehende „Berl. Akt." „auf Grund bester Information" versichert, „augenblicklich noch nicht absolut gesichert," doch hoffe man an maßgebender Stelle, daß die Vorlegung des Gesetzentwurfs sich im Laufe der Landtagssession werde ermöglichen lassen. Wie bekannt, handelt es sich bei dieser Vorlage um Bauaufwendungen, die etwa 400 Mill. M. umfassen dürften.

Heer und Flotte.

* Dem Vernehmen nach steht in der Ausrüstung der Marine-Artillerie eine Aenderung bevor. Wie es heißt, sollen anstelle der 28 cm-Geschütze die neueren Schiffe Kanonen von 24 cm Kaliber erhalten, die aber in der Zeit von drei Minuten dreimal geladen und abgefeuert werden, während die 28 cm-Kanonen in der gleichen Zeit nur einmal zum Schuß gebracht werden können. Man ist gegenwärtig überzeugt, daß die Schnellfeuer-Artillerie viel vernichtender als diejenige großen Kalibers zu wirken vermag. Die Handhabung der letzteren erfordert eben zu viel Zeit. Die neuesten Schiffe unserer Marine werden mit wenigstens 12 Stück Kanonen vom Kaliber 8,8 cm, 12 Schnellfeuergeschützen von 3,7 cm Kaliber und 46 Mitrailleusen ausgerüstet werden. Sie sollen befähigt sein, in der Minute mit 148 Schuß 4244 kg Geschoßgewicht auf den Feind zu schleudern. Wir geben diese Meldung einstweilen mit Vorbehalt wieder.

* Auch das sächsische Kriegsministerium erneuert jetzt die Verbote betr. die Betheiligung von Unteroffizieren und Mannschaften an Vereinigungen, Versammlungen und Festlichkeiten, wie auch die Bethätigung revolutionärer oder sozialdemokratischer Gesinnung usw. In einer weiteren Bekanntmachung bringt das sächsische Kriegsministerium ferner erneut zur allgemeinen Kenntniß, daß den Unteroffizieren und Mannschaften dienstlich verboten ist, sich auf Veranlassung von Civilpersonen mit dem Vertrieb von Druckwerken und Waaren innerhalb von Truppentheilen oder Behörden — seien dies nun ihre eigenen oder fremde — zu befassen. Den Unteroffizieren und Mannschaften ist zugleich befohlen, von jeder seitens einer Civilperson an sie ergehenden Aufforderung zum Vertrieb von Druckwerken oder Waaren ihren Vorgesetzten Meldung zu machen.

Wahlbewegung.

* Im Landtagswahlbezirke Lüneburg stellt der Bund der Landwirthe dem bisherigen nationalliberalen Abg. Hagelberg den Gutsbesitzer Jordan in Heinsen entgegen. Hagelberg ist auch Landwirth und war bei den letzten Reichstagswahlen Kandidat der Nationalliberalen und Bündler. Die letzteren wollten schon damals Jordan als Kandidaten aufstellen, verzichteten aber schließlich darauf, nachdem Hagelberg befriedigende Erklärungen abgegeben hatte.

Parteinachrichten.

* Ein welfischer Amtsgerichtsrath a. D., v. Schrader, dessen Gesuch um Zulassung zur Rechtsanwaltschaft bei dem Amtsgericht Ilseld vom Justizminister abgelehnt worden ist, hat an die welfische „Deutsche Volksztg." folgende — Erklärung gesandt:

„In Nr. 7724 dieses Blattes bin ich an dieser Stelle als „welfischer Gesinnung verdächtig" bezeichnet. Dieser Ausdruck könnte mißverstanden werden. Ich bin durch den am 17. November 1863 vor dem Königlichen Amtsgericht Uelzen meinem Könige geleisteten Huldigungseid verpflichtet und gebunden, meinem königlichen Herrn, dem Herzog von Cumberland und zu Braunschweig und Lüneburg treu, hold und gewärtig zu sein, und habe, so viel ich weiß, diesen Eid noch nie verletzt. Alle eidlichen Verpflichtungen, welche ich bei meinem Eintritt in den preußischen Staatsdienst und während desselben übernommen habe, sind durch das meine Dienstentlassung aussprechende Exkenntniß des Königlichen Kammergerichts zu Berlin vom 1. Juli 1891 völlig beseitigt. Ich bin daher nur noch durch den hannoverschen Huldigungs- und Diensteid gebunden und sonst niemandem etwas schuldig, was meine Treue verdächtig machen könnte. Kl.-Hehlen bei Celle, 31. August 1898. Werner v. Schrader, früher Amtsrichter in Herzberg a. H."

Vom Eide hat dieser Herr offenbar seltsame Begriffe. Er hat sich auch nach der Vereinigung Hannovers mit Preußen durch seinen 1863 dem König von Hannover geleisteten Huldigungseid gebunden erachtet; aber solange er im preußischen Staatsdienste stand, von 1866 bis 1891, hat er den Eid der Treue für den König von Preußen für vereinbar mit seiner Ansicht gehalten, daß der König Georg und später der Herzog von Cumberland sein „königlicher Herr" war! Doch diese Begriffsverwirrung interessirt uns hier weniger als die Keckheit der öffentlichen Bekundung derselben.

Soziale Angelegenheiten.

* Die Kassenärzte der allgemeinen Ortskrankenkasse in Remscheid haben plötzlich ihre Funktionen bei der genannten Kasse eingestellt, so daß die Kasse ohne Aerzte ist, da auch die übrigen dort praktizirenden Aerzte mit den Kassenärzten zusammengehen. Bisher waren zwölf Aerzte für die Kasse thätig, die anscheinend zur vollsten Zufriedenheit der Kassenmitglieder und des Kassenvorstandes ihren Verpflichtungen nachgekommen sind. Welche Bedeutung der ausgebrochene Streik hat und in welche Erregung die betheiligten Kreise versetzt worden sind, mag daraus hervorgehen, daß die genannte Kasse 9000 Mitglieder mit 14,000 Angehörigen, zusammen 23,000 Personen, das ist fast die Hälfte der Einwohnerschaft Remscheids, umfaßt.

Verschiedenes.

* Im neuesten Bande des „Bismarck-Jahrbuches" wird ein Brief des Gesandten v. Bismarck aus Petersburg vom November 1861 veröffentlicht, in dem folgende interessante Stelle vorkommt: „Von meinen Kollegen fehlt noch Ossuna, den man in Verdacht hat, durch irgend ein neues Verlobungsobjekt zurückgehalten zu werden. Graf Münster bleibt aus entgegengesetzten Gründen aus, indem er sich scheiden lassen will; ich bin nicht unglücklich darüber, denn er spielt hier weniger den hannoverschen als den anti-preußischen Agenten." Graf Münster, der 1856 als hannoverscher Gesandter in Petersburg war, ist derselbe, der 1873 vom Fürsten Bismarck zum Botschafter in London ausersehen wurde und jetzt Botschafter in Paris ist.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Eine ganz unglaubliche Sensationsnachricht theilt die „Frankf. Ztg." mit. Die Meldung, die dem genannten Blatte von seinem belgrader Korrespondenten zugekommen ist, lautet wörtlich:

„Von einem sonst sehr gut unterrichteten russischen Freund erhalte ich folgende Mittheilung: Vor kurzem sandte Kaiser Wilhelm den Grafen Moltke mit einem eigenhändigen Schreiben an den Zaren und machte ihm den Vorschlag, daß man dem Kaiser Franz Josef zu seinem Jubiläum die beiden okkupirten Provinzen Bosnien und Herzegowina zum Geschenk mache, das heißt, die Bestimmung des Berliner Vertrages derart ändere, daß diese Länder gänzlich und endgiltig der österreichisch-ungarischen Monarchie einverleibt werden können. Wenn der Zar zustimme, könnten sie dann gemeinsam mit den anderen Signatarmächten des Berliner Friedensvertrages auch deren Zustimmung erwirken. Der Zar hat sofort nach Empfang des Handschreibens des deutschen Kaisers den Minister des Aeußeren Grafen Murawjew und nach demselben den Oberprokurator Pobedonoszew zu sich berufen und mit ihnen über diesen Vorschlag Kaiser Wilhelm's berathen. Nach diesen Berathungen theilte Murawjew dem Grafen Moltke mit, daß die Mission keinen günstigen Erfolg gehabt habe. In einem eigenhändigen Schreiben an den Kaiser Wilhelm drückte Zar Nikolaus sein Bedauern aus, daß er in dieser Angelegenheit seinen Wunsch nicht zu erfüllen vermöge. Rußland könne eben nicht zugeben, daß Bosnien und die Herzegowina, zwei von Serben bewohnte Gebiete, endgiltig in Oesterreich-Ungarn einverleibt würden. Daraufhin ließ Kaiser Wilhelm die Angelegenheit fallen."

Soweit der belgrader Gewährsmann der „F. Z." Da die Meldung trotz ihrer inneren Unwahrscheinlichkeit die Runde durch die Presse machen wird, glaubten auch wir, sie unseren Lesern unter allem Vorbehalt mittheilen zu sollen.

Der Vicepräsident des ungarischen Abgeordnetenhauses, Berzeviczy, hat wegen einer Differenz mit dem Präsidenten Szilagyi demissionirt.

Provinzialnachrichten.

§ **Hohenmölsen**, 5. Sept. [Gemaßregelter Kriegerverein.] Laut Bekanntmachung des Amtsvorstehers in Köttichau vom 3. Sept. ist der Kriegerverein zu Zetzsch wegen Verstoßes gegen § 1a des Statutes aufgelöst worden. Der Paragraph lautet: „Liebe und Treue für Kaiser und Reich, Landesfürst und Vaterland zu pflegen, zu bethätigen und zu stärken." Vermuthlich handelt es sich um Vorgänge bei den letzten Wahlen.

≈ **Nordhausen**, 4. Sept. [Kriegerehrung. — Schadhafter Kirchthurm.] Die städtischen Behörden beschlossen, auf dem Kriegerdenkmale in der Sedanstraße einen Obelisken aus geschliffenem Granit aus der Werkstatt des Professors Bohnstedt anbringen zu lassen, auf welchem die Namen der in der drei letzten Feldzügen geblebenen, an Verwundungen oden Krankheiten gestorbenen Nordhäuser verzeichnet werden sollen. Bis jetzt sind 28 Söhne unserer Stadt ermittelt, deren Namen in Betracht kommen werden. Man hofft, daß die Namenstafeln am Sedantage 1899 zur Enthüllung gelangen werden. — Das Wahrzeichen unserer Stadt, der aus den Zeiten um 1400

---

war umsonst, es fiel ihm nichts ein, und sein Hunger wuchs von Stunde zu Stunde. In der Morgendämmerung schweifte er ziellos außerhalb der Stadt am Hafen umher und sah einen Schiffer schlaftrunken am Ufer sitzen. Als er an ihm vorüberkam, blickte der Mann auf und rief ihm zu: „Heda, junger Bursche, nehmt einmal meine Angel ein Weilchen, vielleicht bringt mir das Glück."

„Wenn's Euch aber Unglück brächte?"

„Das glaub' ich kaum. Schlimmer wie's heute nacht gewesen ist, kann's so wie so nicht werden. Also versucht's nur getrost."

„Gut, es gilt. Aber was bekomm ich dafür?"

„Den Haifisch, wenn Ihr einen fangt."

„Einverstanden! Ich glaub, ich würd ihn verzehren sammt allen Gräten. Her mit der Angel!"

„Da habt Ihr alles. Jetzt geh ich eine Strecke weiter, um Euch den Fang nicht zu verderben, denn ich weiß aus Erfahrung — oho! zieht die Leine ein, rasch, rasch, ein Fisch hat angebissen. Hab mir's doch gleich gedacht! Sobald ich Euch zu Gesicht bekam, wußt' ich, daß Ihr ein Glückskind seid. Nun, da haben wir ihn ja — am Land ist er!"

Es war ein ungewöhnlich großer Hai, wohl neunzehn Fuß lang, wie der Fischer sagte, während er dem Thier den Bauch aufschnitt.

„Nehmt nur alles heraus, junger Mann; es finden sich da manchmal Dinge, die gar nicht zu verachten sind. Ich will einstweilen einen neuen Köder aus dem Korbe holen und dann versuchen, ob mir das Glück jetzt um Eure wollen günstig ist."

Als der Fischer wiederkam, hatte sich der Fremde eben die Hände gewaschen und schickte sich an, zur Stadt zurückzukehren.

„Was, Ihr wollt fort?"

„Ja. Lebt wohl!"

„Aber wie wird's mit dem Haifisch?"

„Was soll mir der Fisch nützen?"

„Viel, sehr viel. Ihr seid mir der Rechte! Wißt Ihr denn nicht, daß die Regierung Euch achtzig Schilling Belohnung dafür zahlt? In klingender Münze. Na, was sagt Ihr dazu?"

„Laßt Euch das Geld auszahlen."

„Und soll ich's behalten — he?"

„Jawohl."

„Na, Ihr gefallt mir. Seid so 'ne Art Sonderling, wie mir scheint. Ja, ja, man kennt den Vogel nicht immer an den Federn. Eure Kleider sehen recht schäbig aus und doch müßt Ihr reich sein."

„Das bin ich auch."

In tiefen Gedanken schritt der junge Mann langsam zur Stadt zurück. Einen Augenblick blieb er vor dem besten Restaurant stehen; aber er sah seine Kleider an, ging vorüber und ließ sich in der nächsten Schenke ein Frühstück geben. Es war sehr reichlich und kostete fünf Schillinge. Er zog ein Goldstück heraus, und als es gewechselt war, warf er einen Blick auf das Silbergeld und murmelte: „Zum Einkauf von Kleidern reicht es doch nicht!"

Um halb zehn Uhr saß der reichste Wollmakler in Sydney daheim im Wohnzimmer; er hatte seinen Morgenimbiß eingenommen und sah eben in die Zeitung vertieft. Da steckte ein Diener den Kopf herein.

„Vor der Thür steht ein Sonnenbruder, Herr, und fragt nach Ihnen."

„Was fällt dir ein, mir mit solchem Anliegen zu kommen; schick' ihn fort."

„Ich hab's versucht, aber er will nicht gehen."

„Was — er weigert sich — das ist doch sonderbar. Entweder muß er verrückt sein, oder — ein ungewöhnlicher Mensch. Ist er verrückt?"

„Nein, Herr. Danach sieht er nicht aus."

„Hat er denn gesagt, was er von mir will?"

„Nur, daß er Sie in einer sehr wichtigen Angelegenheit sprechen muß."

„Und fortgehen will er nicht? Hat er das gesagt?"

„Ja, er versichert, er bliebe an der Thür stehen, bis er Sie zu sehen bekommt, und wenn's den ganzen Tag dauern sollte."

„Na, wenn er wirklich nicht verrückt ist, so laß ihn heraufkommen."

Der Sonnenbruder trat ein. „Nein, der ist bei Sinnen," dachte der Makler, „das sieht man auf den ersten Blick. Also muß er kein gewöhnlicher Mensch sein. — Sagen Sie mal, mein Lieber," fügte er laut hinzu, „was wollen Sie eigentlich? Aber rasch, ohne unnütze Worte, ich habe keine Zeit zu verlieren."

„Ich möchte Sie bitten, mir 100,000 Pfund zu leihen."

„Himmel! (Es ist ein Irrthum — er muß doch verrückt sein. Nein — unmöglich — mit solchen Augen!) Das versetzt einem ja den Athem! Wer sind Sie denn, wenn ich fragen darf?"

„Jemand, den Sie nicht kennen."

„Und Sie heißen?"

„Cecil Rhodes."

„Nein, den Namen hab' ich noch nie gehört. Aber, sagen Sie mir doch — nur wegen der Merkwürdigkeit — wie kommen Sie darauf, sich mit Ihrem seltsamen Verlangen an mich zu wenden?"

„Weil ich die Absicht habe, innerhalb der nächsten sechzig Tage hunderttausend Pfund für Sie und ebensoviel für mich zu machen."

„Wahrhaftig! Sehr außergewöhnlich — da möchte ich doch — setzen Sie sich — was Sie sagen interessirt mich — nicht Ihr Plan, nein, aber Sie selbst. Es liegt etwas Bestrickendes in Ihrem Wesen, so ein angeborenes — ich weiß nicht recht, wie ich es nennen soll — das aus Ihnen spricht. Also — wenn ich Sie recht verstehe — so haben Sie den Wunsch —"

„Ich sagte — die Absicht."

„Jawohl, aber warten Sie — ich will erst ein wenig im Zimmer umhergehen — Sie haben mich überrascht — und scheinen gar nicht aufgeregt — ich will suchen mich zu beruhigen. — — — So, nun kann mich nichts mehr aus der Fassung bringen. Heraus mit Ihrem Plan — reden Sie!"

„Ich will den diesjährigen Wollertrag kaufen, mit sechzigtägiger Lieferungsfrist!"

„Was — den ganzen Ertrag?"

„Ja, die sämmtliche Wolle."

„Unsinn! Wissen Sie denn, auf welche Summe sich das belaufen wird?"

„Auf zwei und eine halbe Million Pfund Sterling, vielleicht noch etwas mehr."

„Da sind Sie recht berichtet. Und wissen Sie auch, wieviel das Sicherheits-Depositum auf sechzig Tage betragen würde?"

„Gerade hunderttausend Pfund — welche ich mir von Ihnen borgen will."

„Die Rechnung stimmt. Meiner Treu, ich wollte, Sie hätten das Geld, nur zur Befriedigung meiner Neugier. Was würden Sie denn damit anfangen?"

„Ich werde damit in sechzig Tagen zweihunderttausend Pfund gewinnen."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18980906028/fragment/page=0002

flammende **Petriturm**, scheint vom Zahne der Zeit stark benagt zu sein. Schon seit längerer Zeit fallen Steine aus dem alten Gemäuer heraus, und zwar oft in Fußgröße. Die daraus entstehende Lebensgefahr hat zu mehrfachen gründlichen Untersuchungen des Thurmes durch Sachverständige Anlaß gegeben. Das Ergebniß derselben ist demnächst zu erwarten. Wie verwickelt in einer alten Stadt wie Nordhausen oft die Eigenthumsverhältnisse liegen, tritt bei der Petrikirche klar zu Tage. Die Kirche gehört der Gemeinde, der Thurm der Stadt, der in letzterem befindliche Glockenstuhl sammt Glocken aber wieder der Gemeinde.

K. **Erfurt**, 4. Sept. [Irrsinnig geworden.] Am Freitag erregte in Erfurt eine junge Dame durch ihr eigenthümliches Gebahren die Aufmerksamkeit der Straßenpassanten. Die Betreffende trat z. B. wiederholt an die Stände der Obstverkäuferinnen in der Bahnhofstraße heran und langte sich Früchte mit dem Bemerken zu, daß diese schon bezahlt worden würden. Ferner ging die Frau hinter einem Sprengwagen her und lachte hell auf, als sie durchnäßt wurde. Nach der Polizeiwache sistirt, stellte es sich heraus, daß die Bedauernswerthe irrsinnig sei. Sie hatte gesund ihren Mann in Berlin verlassen, war nach Nordhausen zu ihrer Mutter gereist und dort irrsinnig geworden.

, **Mühlhausen**, 4. Sept. [Die Errichtung eines Kurhauses am Stadtwalde] wurde hier von einigen Unternehmern geplant. Die städtische Aufsichtsbehörde versagte jedoch wegen der Schwierigkeit der polizeilichen Ueberwachung ihre Genehmigung, indem sie zugleich die Bedürfnißfrage verneinte. Darob große Entrüstung in einem Theil der Bürgerschaft, die in einer am Freitag abgehaltenen Versammlung des städtischen Vereins zum Ausdruck kam. Es wurde eine Resolution gefaßt, in welcher das Projekt als ein sehr zeitgemäßes und dringendes Bedürfniß bezeichnet wurde.

* **Stolberg**, 5. Sept. [Eine alte Kanone] lagert seit undenklichen Zeiten bei dem alten Chausseehause zu Buchholz im Kreise Ilfeld. Nach mündlichen Ueberlieferungen stammt die Kanone noch aus den Bauernkriegen 1525. Als nämlich im Mai des genannten Jahres die Bauern am Südostharz unter Führung des Thomas Münzer aus Stolberg a. H. den Kampf begonnen hatten, wurden am 2. Mai von einem Haufen Bauern und Bürgern aus Stolberg die Ketten an den stolberger Thoren zerhauen, die Thore gesprengt und Graf Botho gezwungen, die Bauernartikel anzunehmen; sein Sohn Wolfgang aber wurde gefangen genommen und nach Frankenhausen geschleppt. Um den Sohn wieder zu befreien, sandte der Graf ihm ein Geschütz und eine Anzahl Reisige nach. Diese Reisigen sollen nun nach einer alten Chronik bei Buchholz von den Bauern überfallen und erschlagen, die Kanone aber demolirt worden sein, und seit jener Zeit, also seit nunmehr über 370 Jahren, lagert die Kanone dort unbeachtet und unbenutzt, dem Roste anheimgegeben. Bis vor 30 Jahren wurde sie zur Beschwerung des Chausseebaumes benutzt. Vielleicht fände sich wohl in einem Alterthumsmuseum eine bessere Stätte für diesen Zeugen der Bauernkriege.

* **Hettstedt**, 5. Sept. [Ueberfahren. — Straßenräuber.] Heute nachmittag gegen 4 Uhr wurde auf dem „Rosenkränzchen" der 6 Jahre alte Sohn der Wittwe Küstermann durch das Wiechmann'sche Kohlengeschirr überfahren und sofort getödtet. Ob den Geschirrführer, den Invaliden Büchner, eine Schuld an dem Unglücksfall beizumessen ist, wird die Untersuchung ergeben. — Der Arbeiter Franz Liebe aus Molmeck, der sich wegen Straßenraubes im hiesigen Amtsgerichtsgefängniß befand, wurde am Sonnabend nach Halle gebracht, wo er sich vor der Strafkammer zu verantworten hat.

* **Gardelegen**, 5. Sept. [Widerstand gegen die Staatsgewalt.] Beim Enteignungsverfahren einiger Barzellen der Weber'schen Ländereien in Groß-Engersche Flur, die von der Altmärkischen Kleinbahn durchschnitten werden, kam es zu recht unliebsamen Auftritten zwischen dem das Verfahren leitenden Regierungsassessor und dem betreffenden Besitzer. Letzterer erhob gegen das Betreten seines Grundstücks Widerspruch, so daß der Kommissar genöthigt war, einen Theil der Einfriedigung des Grundstücks gewaltsam öffnen zu lassen. Aber auch hierauf wurde noch Widerstand geleistet, so daß die drei anwesenden Gendarmen dienstlich eingreifen mußten.

‡ **Eisenach**, 4. Sept. [Die Generalversammlung des Vereins Thüringer Gemeindebeamten] tagte gestern und heute hier. Gasdirektor Weber-Eisenach referirte über das Thema „Mehr Licht," indem er die einzelnen Beleuchtungsarten durchnahm. Er kam dabei u. a. zu dem Resultate, daß sich Acetylen-Gasanlagen nur für kleinere Orte eignen, daß ferner Gasanstalten von über 100,000 cbm Gasproduktion und elektrische Anlagen von mehr als 100,000 Hetto Watt Stromabgabe am besten in städtische Regie zu nehmen seien. Der Redner unterstützte seinen Vortrag durch die Vorführung der verschiedenartigen Lichtarten. Sodann wurde der Geschäfts- und der Kassenbericht erstattet. Als Preisarbeit war im vorigen Jahre das Thema: **Das Armenwesen, seine Einrichtung und Verwaltung**" gestellt worden. Den ersten Preis erhielt Stadtkämmerer Constantini-Eisenach. Ueber den Anschluß an den deutschen Beamtenverein berichtet Bürgermeister Eckardt-Ilmenau. Seinem Antrage gemäß beschließt die Versammlung den korporativen Beitritt zunächst auf 1 Jahr. Hinsichtlich der Sicherstellung der Gemeindebeamten, Referent Stadtsekretär Willing-Gotha, wurde festgestellt, daß in vielen Gemeinden in dieser Beziehung noch viel zu wünschen übrig bleibe. Da mehrfach direkt an die einzelnen Landesregierungen gerichtete Eingaben nichts gefruchtet haben, wurde beschlossen, den Thür. Städtetag in einem Gesuche für diese Angelegenheit zu interessiren. Hierauf berichtete Thieme-Gera über Punkt 7 der Tagesordnung betr. Stenographie. Ursprünglich hatte man im Vorstande die Absicht, für die Erlernung derselben Geldmittel auszuwerfen. Allein mit Rücksicht darauf, daß an den meisten Plätzen reichlich Gelegenheit geboten ist, ohne größere Geldopfer Stenographie zu erlernen, sowie ferner in Erwägung dessen, daß man noch zu keinem abschließenden Urtheile über die beiden Hauptsysteme gelangt ist, beschloß man, die Angelegenheit vorläufig auf sich beruhen zu lassen. Nach Erledigung einiger Satzungsänderungen wurden durch Zuruf als Vorstandsmitglieder gewählt: Willing-Gotha (Vorsitzender), Mohr-Weimar (stellvertr. Vorsitzender), Thieme-Gera (Kassirer), Fock-Gotha (Schriftführer) und Kleemann-Rudolstadt (stellvertr. Schriftführer.) Die nächste Versammlung wird in Gera stattfinden.

* **Sondershausen**, 5. Sept. [Todtgesagt.] Im Sprechsaal des „Deutschen" finden wir die folgende eigenthümliche Auslassung:

Es hat ja immer etwas Wehmüthiges, wenn man die Todesanzeige eines lieben Freundes oder eines alten guten Bekannten erhält, aber doppelt traurig war es, als mir heute von der Kaiserlichen Postverwaltung mein Tod angezeigt wurde. Ein Bekannter aus Gotha schrieb am 3. Aug. 1898 an mich, unter der Adresse „Seiner Hochwohlgeboren Herrn Kabinetsrath von Ebart, Sondershausen," schon am 4./8. 98 erhielt er von der Post in Sondershausen den Brief mit dem Vermerk zurück: „Gestorben, 4./8. 98, gez. Seugling." Nun ist mir erklärlich, warum ich während meines Sommerurlaubs fast keine Briefe erhalten habe. P. v. E

„Bemerkt sei, daß nicht etwa ein Versehen der Post vorliegt, da Kabinetsrath von Ebart, der früher hier wohnte, thatsächlich gestorben ist," sagt hierzu die Redaktion. Die Entschuldigung klingt etwas lahm. War es wirklich so unbekannt, daß außer dem todten Kammerherrn v. Ebart noch ein anderer existirte?

m. **Meiningen**, 5. Sept. [Verunglückt. — Sittlichkeitsverbrechen.] Von einem schweren Schicksalsschlage ist die Familie des Landgerichtspräsidenten Kreß dahier heimgesucht worden. Der einzige Sohn des Präsidenten, der das Ingenieurfach ergriffen hat und zur Zeit in Berlin bei den Pionieren eine militärische Uebung ableistet, hat sich im Dienst ein Beinübel zugezogen, welches die vollständige Amputation des Beines nöthig machte. — Der frühere Schuldiener am hiesigen Realgymnasium, Stedler, hat vor kurzer Zeit sich eines schweren Sittlichkeitsverbrechens an einem 7jährigen Mädchen schuldig gemacht und daraufhin die Flucht ergriffen. Stedler ist vor einigen Tagen in Hannover verhaftet worden. Das gleiche Schicksal widerfährt einem hiesigen Fuhrknecht, der sich gegen ein 11jähriges Schulmädchen vergangen hat.

—t **Camburg**, 3. Sept. [Unterschlagung.] Auf der erst seit kurzer Zeit eröffneten Bahnstrecke Zeitz-Camburg wurde der in Molen bedienstete Stationsbeamte T. wegen Unterschlagungen aus der ihm verwalteten Stationskasse verhaftet.

‡ **Vom Eichsfelde**, 4. Sept. [Bahnbau.] Eine in Duderstadt abgehaltene Versammlung sprach sich für den Weiterbau der Gartetalbahn von Rittmarshausen nach Duderstadt aus. Dann soll eine Verknüpfung der Bahn Wulften-Duderstadt mit Zwinge-Nordhausen bezw. Zwinge-Worbis und ein Anschluß an die Bahn von Kreiensen nach Osterode erstrebt werden. Der Bau einer Bahn von Göttingen nach Duderstadt ist von seiten des Staates abgelehnt; jetzt soll sie als Kleinbahn ausgebaut werden mit 75 cm Spurweite.

⊙ **Köthen**, 5. Sept. [Generalfeldmarschall Graf Blumenthal] ist auf seinem ländlichen Besitzthum in Quellendorf wiederum eingetroffen. Der Marschall kam direkt aus Seebad Borkum, wo er sich längere Zeit zur Erholung aufgehalten hat. Die Seeluft ist dem greisen Herrn vortrefflich bekommen; sein Befinden ist zur Zeit das beste.

* **Leipzig**, 5. Sept. [Bismarckehrung.] 64 Städte Sachsens mit Städteordnung für mittlere und kleinere Städte, deren Ehrenbürger Fürst Bismarck war, beabsichtigen gelegentlich der Beisetzung der irdischen Hülle des heimgegangenen großen Mannes im Mausoleum zu Friedrichsruh eine gemeinsame Ehrung, über deren Ausführung die Vertreter der betheiligten Städte in einer gemeinsamen Versammlung berathen werden.

* **Leipzig**, 4. Sept. [Bismarck-Litteratur.] In den Tagen vom 15. bis 31. Oktober d. J. gedenkt der Centralverein für das gesammte Buchgewerbe Deutschlands in Leipzig im deutschen Buchhändlerhause eine Ausstellung der ganzen vorhandenen Bismarck-Litteratur zu veranstalten. In dieser Ausstellung sollen sämmtliche Werke, Broschüren, Abbildungen ꝛc. aufgenommen werden, die sich mit der Person des Fürsten Bismarck beschäftigen. In chronologischer Anordnung wird sie einen genauen Ueberblick etwa seit den vierziger Jahren dieses Jahrhunderts bieten.

S. **Leipzig**, 4. Sept. [Völkerschlachtsdenkmal.] An geweihter Stätte, an der einst die entscheidenden Kämpfe der Völkerschlacht stattfanden, auf der Höhe südöstlich von Leipzig, wird am 18. Oktober d. J. der erste Spatenstich für das gewaltige Völkerschlachtsdenkmal erfolgen, dessen Pläne von der Meisterhand des Prof. Bruno Schmitz-Berlin entworfen und zu dem die Beiträge in ganz Deutschland gesammelt wurden. Infolge der Riesendimensionen des Denkmals wird die Bauzeit mehrere Jahre dauern; nach seiner Vollendung wird es die Ebene weithin beherrschen, vom Bayrischen Platze in Leipzig aus wird eine 40 m breite Straße zum Denkmal führen. An der Feier des ersten Spatenstichs betheiligt sich außer zahlreichen Deputationen nach einem gestern gefaßten Beschlusse auch der Rath der Stadt Leipzig.

* **Dresden**, 8. Sept. [Alterthumsfund.] Dieser Tage wurde auf altstädter Seite der hiesigen Augustusbrücke bei dem enorm niedrigen Wasserstande eine steinerne Statue aufgefunden und geborgen, die man für einen Bestandtheil des bei der großen Wasserfluth im Jahre 1845 mit dem unterwaschenen Brückenpfeiler in die Elbe gestürzten berühmten großen Kruzifixes hielt, von dem, trotz jahrelanger Nachforschungen und Baggerungen, nicht die geringste Spur hatte wieder aufgefunden werden können. Auf der höchsten Halbrundung des fünften Brückenpfeilers, vom Schlosse her, standen zwei allegorische Statuen, Sachsen und Polen mit Wappen darstellend, und in der gegenüberliegenden Halbrundung dieses Pfeilers ein zwölf Ellen hoher künstlicher Sandsteinfelsen, für welchen J. G. der Hofbildhauer Kirchner 3680 Thaler erhielt, mit einem 33 Centner schweren metallenen Kruzifix. Darunter lag eine vergoldete Weltkugel, um welche sich eine Schlange wand. Die Inschrift am Felsen lautete: „Joan. Georg II. Elector Aere Fudit Frieder. August. Rex, Ornavit Et Lapide Substruxit." Am 19. März 1813 ließ der französische Marschall Davoust diesen Pfeiler sprengen, vorher aber das Kruzifix entfernen. Als der Pfeiler wieder aufgemauert wurde, fügte man der älteren Inschrift auf marmorner Tafel hinzu: „Galii Dejecerunt. Die XIX. Mart. MDCCCXIII. Alexander I. Restituit Die Natali XXIV. Dec. MDCCCXIII." Die Wiederaufrichtung des Kruzifixes erfolgte erst nach Neuwölbung der Bögen durch das russische Gouvernement im Jahre 1814. Die Statuen von Sachsen und Polen waren bei der Sprengung von 1813 mit ins Wasser gestürzt und eine von ihnen mag die jetzt aufgefundene sein. Das Kruzifix, von welchem 1845 nur die auf dem Wasser schwimmende hohle Kugel gerettet werden konnte, dürfte bei immer tieferer Versenkung wohl niemals wieder zum Vorschein kommen.

„Das heißt, Sie möchten das thun, wenn —"

„Ich werde es thun."

„Sie sprechen ja mit ganz wunderbarer Bestimmtheit. Man sagt, das läßt auf einen klaren Kopf schließen. Ich fange wirklich an, es nicht für ganz unmöglich zu halten, daß Sie einen vernünftigen Zweck im Auge zu haben meinten, als Sie hier in dies Ihnen völlig fremde Haus kamen mit dem aufsahrenden Plan, die Wollschur der ganzen Kolonie auf Spekulation zu kaufen. Reden Sie nur dreist heraus — Sie erschrechen mich nicht — ich bin jetzt auf alles gefaßt. Weshalb wollen Sie die Wolle kaufen? Und weshalb glauben Sie dabei eine so große Summe gewinnen zu können?"

„Ich glaube es nicht — ich weiß es."

„Aber, woher sind Sie denn Ihrer Sache so gewiß?"

„Weil Frankreich an Deutschland den Krieg erklärt hat, und der Preis der Wolle in London vierzehn Prozent in die Höhe gegangen ist und noch steigt."

„Wirklich, meinen Sie? Da sind Sie doch sehr im Irrthum. Sie dachten wohl, ich würde vom Donner gerührt sein bei Ihrer Nachricht? Fehlgeschossen, mein Bester. Da, lesen Sie die Morgenzeitung. Das schnellste Schiff unserer Flotte ist gestern abend um elf Uhr eingetroffen. Vor fünfzig Tagen hat es London verlassen und bringt alle neuesten Nachrichten. Nirgends läßt sich eine Kriegswolke sehen, und was die Wolle betrifft, so ist sie der flauste Artikel auf dem ganzen englischen Markt. Nun, was haben Sie dagegen einzuwenden? Warum sitzen Sie in solcher Gemüthsruhe da, wenn —"

„Weil ich spätere Kunde habe."

„Spätere Kunde? Unmöglich! Die unsere ist in fünfzig Tagen brühfiedeheiß aus London gekommen mit dem —"

„Meine Nachricht ist zehn Tage alt."

„Das klingt ja nach Münchhausen. Wo stammt sie denn her?"

„Aus dem Bauch eines Haifisches."

„Da hört denn doch alles auf! Soll ich die Polizei rufen — mein Schießgewehr holen — die ganze Stadt in Aufruhr bringen? Sie reden im Wahnsinn; alle Irrenhäuser der Welt müssen in Ihrer Person — —"

„Setzen Sie sich und nehmen Sie Vernunft an. Wozu solche Aufregung? Warten Sie doch erst, ob ich meine Behauptung beweisen kann, ehe Sie mich einen Narren schelten."

„O, ich bitte tausendmal um Entschuldigung; im Grunde ist es ja gar keines Aufhebens werth, wenn man einen Haifisch nach England schickt, um den Marktbericht zu holen — — — was schreiben Sie denn da?"

„Ich bin gleich fertig; nur ein paar Zeilen: Meine Aussage in betreff des Haifisches nebst einigen anderen Dingen. So, nun setzen Sie Ihren Namen darunter."

„Lassen Sie doch sehen — Sie behaupten — wahrhaftig, das ist interessant. Wenn Sie mir die Beweise liefern, sollen Sie das Geld haben, meinetwegen die doppelte Summe, und wir theilen den Gewinn. Wo ist denn die Nummer der zehn Tage alten Londoner ‚Times'?" Zeigen Sie mir doch das Blatt!"

„Da, sehen Sie her — auch diese Knöpfe und das Tagebuch haben dem Manne gehört, den der Haifisch verschlungen hat. Wahrscheinlich trug sich das Unglück in der Themse zu, denn die letzte Notiz hier ist aus London, vom selben Datum wie die Nummer der ‚Times' — da steht's: ‚Der Krieg ist erklärt! Ich reise noch heute nach Deutschland ab, um mein Leben auf dem Altar des Vaterlandes niederzulegen.' Das heißt, der brave Mensch wollte in den Kampf ziehen, aber er kam nicht weit; ehe der Tag zu Ende war, verschlang ihn der Haifisch."

„Schade um ihn. Aber wir wollen den Mann ein andermal beklagen; jetzt haben wir dringendere Geschäfte. Ich will gleich unter der Hand alles in Bewegung setzen und die Wolle kaufen. Das wird die niedergeschlagenen Gemüther unserer Händler einstweilen wieder aufrichten. Freilich nur vorübergehend, aber nichts ist ja von Dauer in dieser Welt. Wenn sie nach sechzig Tagen die Waare abliefern müssen, werden sie nicht wissen, wie ihnen geschieht und meinen, der Blitz hätte sie getroffen. Aber, das läßt sich nicht ändern, und wir haben denn noch immer Zeit mit ihnen zu trauern. Kommen Sie nur jetzt zu meinem Schneider. Wie war doch schon Ihr Name?"

„Cecil Rhodes."

„Der ist schwer zu behalten. Aber wenn Sie am Leben bleiben, werden Sie schon noch dafür sorgen, daß alle Welt ihn kennt. Es giebt dreierlei Menschen — gewöhnliche, außergewöhnliche und verrückte. Ich hoffe nicht fehl zu gehen, wenn ich Sie zu den außergewöhnlichen zähle."

Das Geschäft gelang und verschaffte dem jungen Fremdling das erste Vermögen, womit er seine Taschen füllte.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

— **Vom Zuckermarkt.** □ **Magdeburg**, 4. Sept. In der abgelaufenen Woche wurden einige Posten nach Canada gehandelt; zu Abschlüssen mit dem Zuckertrust oder den unabhängigen amerikanischen Raffinerien kam es nicht. Dass diese Zurückhaltung nur eine vorübergehende ist, erscheint um so natürlicher, als die amerikanische Statistik eine fortgesetzte Abnahme aufweist und die Einschmelzungen sich recht ansehnlich vermehrt haben. Die September-Liquidation hat sich vorläufig nur in sehr engen Grenzen gehalten. Die spärlichen Andienungen wurden glatt aufgenommen, und bei dem für den laufenden Monat bestehenden Découvert ist es fast ausgeschlossen, dass sie überhaupt dazu kommen, einen Preisdruck herbeizuführen. Das Vertrauen auf eine steigende Bewerthung des Artikels hat bei verschiedenen Meinungskäufern dazu geführt, dass in zahlreichen Fällen die September-Engagements durch Zahlung eines Aufgeldes auf Ende des Monats reportirt sind. Nach Lage der Dinge kann man wohl annehmen, dass im Laufe dieses Monats noch eine ansehnliche Preissteigerung eintritt, die nicht zum wenigsten durch neue amerikanische Käufe herbeigeführt werden dürfte. Erstprodukte alter Ernte sind nur noch in ganz geringfügigen Posten vorhanden und werden, wenn am Markte, von den Inlandraffinerien glatt aufgenommen. Zeitweise fielen die Notirungen für prompte Kornzucker aus, während Nacherzeugnisse, ebenfalls wenig angeboten, vom Export 5 Pf. höher bewerthet wurden. Am Terminmarkte gewannen der laufende Monat 5 Pf., die späteren Sichten 10—12½ Pf. bei fester Schlusstendenz.

— **Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig**, auf Gegenseitigkeit gegr. 1830 (alte Leipziger). Es sind vom 1. Januar bis Ende August 4266 Versicherungen über 33,677,600 M. beantragt worden. Als gestorben wurden angemeldet 587 Mitglieder, die mit 3,762,150 M. versichert waren. Der Versicherungsbestand stellte sich Ende August 1898 auf 70,800 Personen mit 531 Mill. M. Versicherungssumme, das Vermögen auf 165 Mill. M. Für fällig gewordene Versicherungssummen sind bis jetzt ausgezahlt 112 Mill. M.

— **Gründungen in Deutschland.** Im Durchschnitt sind die Gründungen des ersten Semesters d. J. nicht sehr grosskapitalistisch gewesen. Das durchschnittliche Kapital der Gesellschaften beträgt 1,265,000 M., während z. B. 1897 einen höheren Durchschnitt bis über 1½ Millionen ergiebt. Die Zahl der Gründungen (179) ist allerdings sehr gross und geht sogar noch über das Jahr 1889 hinaus. Nur dass damals alles sogleich emittirt werden konnte, während damit heute, besonders bei Umwandelungen von bestehenden Firmen, zwei Jahre gewartet werden muss. Die Gründungen der jüngsten Periode betreffen in sehr vielen Fällen Familienfinanzirungen, und selbst bei kleineren finden wir erste Banken vertreten.

— Die Direktion der **Northern Pacific Eisenbahn-Gesellschaft** genehmigte Bilanz und Jahresbericht. Die Brutto-Einnahmen betrugen 23,679,717 Dollars; die Netto-Einnahmen, nach Abzug von Steuern und 515,709 Dollars für Verbesserungen, sowie von 296,000 Dollars für Abschreibungen an rollendem Bedarf, beliefen sich auf 11,977,634 Dollars. Nach Abzug der festen Lasten mit 6,079,160 Dollars und Absetzung von 3,000,000 Dollars für vier bezahlte Quartal-Dividenden von je 1 Proz. auf die Vorzugsaktien verbleibt ein Ueberschuss von 3,387,703 Dollars. Die Direktoren beschlossen hiervon 3,000,000 Dollars in einen besonderen Dividenden-Reservefonds zu legen, der bis Ende 1901 die ausschliessliche Bestimmung haben soll, die regelmässige Auszahlung einprozentiger Quartal-Dividenden auf die ausstehenden 75 Mill. Dollars Prefered Shares zu gewährleisten.

— **Eisenbahn-Einnahmen. Ostpreussische Südbahn** im August 446,885 M., (gegen 1897 mehr 14,332 M.), vom 1. Januar bis 31. Aug. 2,979,803 M. gegen 1897 mehr 48,656 M. gegen definitive Einnahme vom August 1897 weniger 72,909 M.

Halle, 6. Sept. **Bericht über Stroh und Heu**, mitgetheilt von **Otto Westphal**. (Sämmtliche Preise gelten für 50 kg., und zwar bei Partien frei Bahn hier, bei einzelnen Fuhren frei Hof hier.) **Roggen-Langstroh** (Handdrusch) bei Partien 1,80 M., in einzelnen Fuhren 2,00 M. **Maschinenstroh**: Roggenstroh 1,30 M., Weizenstroh 1,20 M. bei Partien, Roggenstroh 1,50 M., Weizenstroh 1,30 M. in einzelnen Fuhren. **Wiesenheu** bei Partien, hiesiges oder Thüringer, 2,75 bis 3,00 M., minderwerthige Sorten 2,00—2,50 M., in einzelnen Fuhren, hiesiges oder Thüringer, beste Sorten 3,00—3,25 M., minderwerthige Sorten 2,50—2,75 M. **Kleeheu** bei Partien erster Schnitt, beste Sorten 2,75—3,00 M., minderwerthige Sorten 2—2,50 M.; in einzelnen Fuhren, erster Schnitt, beste Sorten 3,00 bis 3,25 M., minderwerthige Sorten 2,50—2,75 M. **Torfstreu** in 200 Centner-Ladungen frei Bahn hier 1,15 M., in einzelnen Ballen vom Lager hier 1,50 M.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18980906028/fragment/page=0003

Kleiderstoffe

aparte Neuheiten in farbig u. schwarz in grosser Auswahl empfiehlt

Specialhaus für Damen-Kleiderstoffe und Costumes

C. A. Boegelsack.

Fertige Betten
von 17 Mark an.
Große Auswahl in Bettfedern und Daunen, Inlets, Bezüge, Betttücher, Schlaf- u. Bettdecken billigst.
Alb. Hammer, Geiststraße 52.

Drillmaschine (Sack) gebr. aber noch gut erhalten.
1.75 Spurweite, 13reihig, ganz billig zu verkaufen unter Garantie. Zu erfragen **Halle a. S., Steg 12.**

Aug. Weddy

Papierhandlung. ✿ Leipziger Strasse 22.

Kaufmann's Tinten.

Ernst Haassengier & Co., Bankgeschäft, Halle a/S.
empfehlen ihre Dienste für alle bankgeschäftl. Transactionen, u. A. für
An- u. Verkauf von **Effecten — Discontirung guter Wechsel — Inkasso — Conto-Corrent —, Depositen —, Check — u. Lombard-Verkehr**
Hypotheken-Verkehr
☞ auf **Acker- u. Stadt-Hypotheken** zu **billigsten** Sätzen. ☜

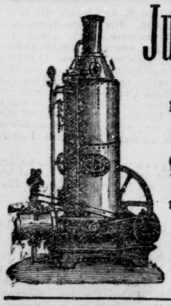
Unterricht.
Mit dem Winterhalbjahr beginne ich wieder meine Curse und Einzelstunden in Kunstgeschichte, Litteraturgeschichte, französischer Grammatik und Conversation.
Anmeldungen nehme ich in meiner Wohnung Karlstrasse 9 von 11—1 Uhr entgegen. **Agnes Gosche,** Dr. phil.

Anmeldungen zum Klavierunterricht
für Anfänger u. vorgeschrittene Schüler nimmt noch entgegen
Elise Eltester geb. Benne,
Schülerin des Herrn Prof. Reubke, Schillerstrasse 46, I.

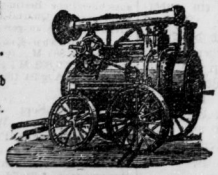
Frauen-Industrie- u. Kunstgew.-Schule,
akademische Lehranstalt I. Ranges
für modernste Damenschneiderei und Wäsche-Confection,
älteste und **bestrenommirte am Platze.**
Halle a. S., Alte Promenade 35, der Hauptpost schrägüber.
Prospecte gratis und franco durch die Vorsteherin Frl. **Clara Martini.**

Linoleum

Maximiliansau (Rheinpfalz).
Adler-Marke.
Neuestes vollkommenstes Fabrikat.
In Haltbarkeit unerreicht.
Attest der Königlichen m. t. Versuchs-Anstalt
Berlin-Charlottenburg.
Haltbarster Farbendruck.
Einzige nach beiden Fabrikationssystemen **Walton & Taylor** eingerichtete Fabrik.
G. Frauendorf,
Tapeten-Versand-Geschäft, Schulstrasse 3/4.
Fernsprecher 1066.



Jul. Soeding & v. d. Heyde
Hoerde i/W. (ad
Maschinenbau-Anstalt und Kesselschmiede.
Locomobilen mit **Ausziehkessel.**
Dampfmaschinen und **Röhrenkessel** in jeder Größe.
Auf Lager bis 20 Pferdekraft.
Preislisten unentgeltlich.



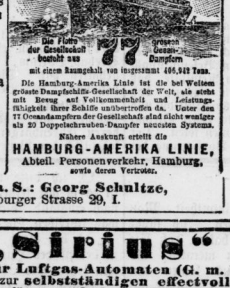
Fohlen-Verkauf.
Eine große Auswahl edelster
Hannoverscher Saugfüllen
stehen bei coulantester Bedienung und billigstem Preise zum Verkauf im **Russischen Hof, Delitzscher Str.**

Marken und Gewinnlisten werden in Zahlung genommen. Porto und Liste je 30 ₰.

Marienburger Pferde-Lotterie
Hauptgew. i. W. v. 10,000 ℳ. Zieh. 15. Sept. Loos 1 ℳ.
Quedlinburger Pferde-Lotterie
Hauptgew. i. W. v. 5000 ℳ. Ziehung 6. Oktober. Loos 1 ℳ.
Frankfurter Pferde-Lotterie
Hauptgew. 1 Equipage mit 2 Pferden. Zieh. 12. Okt. Loos 1 ℳ.
Metzer Dombau-Geld-Lotterie
Hauptgew. 50,000 ℳ. Zieh. 5.—8. Novbr. Loos 3,30 ℳ.
Colonial-Geld-Lotterie
Hauptgew. 100,000 ℳ. Zieh. 28. Nov. bis 3. Dezbr. Loos 3,30 ℳ.
Meissner Dombau-Geld-Lotterie
Hauptgew. 40,000 ℳ. Zieh. 5.—12. Dezbr. Loos 3 Mk.
Prämie von 60,000 ℳ. erhält die zuletzt gezogene Gewinnnummer.
Weimarer Kunstausstellungs-Lotterie
Hauptgew. i. W. v. 50,000 ℳ. Zieh. 8.—14. Dezbr. Loos 1 ℳ.
Berliner Rothe Kreuz-Geld-Lotterie
Hauptgew. 100,000 ℳ. Zieh. 19.—24. Dezbr. Loos 3,30 ℳ.
empfiehlt und versendet auch unter Nachnahme
Georg Sachs, Halle a. S., Schulstraße 7.

Hamburg-Amerika Linie
Direkter deutscher Post- und Schnelldampferdienst
Hamburg-Newyork via Southampton und Cherbourg.
Oceanfahrt circa 6 Tage

Hamburg-Hâvre
Hamburg-Antwerpen
Hamburg-Portland
Hamburg-Baltimore
Hamburg-Boston
Hamburg-Philadelphia
Hamburg-Newerleans
Hamburg-Westindien
Hamburg-Mexico
Hamburg-Canada
Hamburg-Ostafrika
Hamburg-Ostasien
Hamburg-Südamerika
Rio-Brasilien
Stettin-Newyork
Newyork-Mittelmeer
Genua-La Plata
Orientfahrten
Nordlandfahrten



Die Flotte der Gesellschaft besteht aus 77 grossen Ocean-Dampfern mit einem Raumgehalt von insgesammt 466,942 Tons.
Die Hamburg-Amerika Linie ist die bei Weitem grösste Dampfschiffs-Gesellschaft der Welt, als steht mit Bezug auf Vollkommenheit und Leistungsfähigkeit ihrer Schiffe unübertroffen da. Unter den 77 Oceandampfern der Gesellschaft sind nicht weniger als 20 Doppelschrauben-Dampfer neuesten Systems.
Näheres Auskunft ertheilt die
HAMBURG-AMERIKA LINIE, Abteil. Personenverkehr, Hamburg, sowie deren Vertreter.

In Halle a. S.: Georg Schultze, Bernburger Strasse 29, I.

„Sirius"
Fabrik für Luftgas-Automaten (G. m. b. H.)
Vorzüglich zur **selbstständigen effectvollen Beleuchtung,** für **gewöhnl. Gasflammen,** wie für **Gasglühlicht, Heizgas** und **zum Betriebe von Gasmotoren,** überhaupt dort, wo sich keine Gasfabriken befinden. Die Selbsterzeugung von Leuchtgas **auf kaltem Wege** mit dem **patentirten Luftgas-Automaten „Sirius"** ist die möglichst einfachste.
300 Anlagen mit mehr als **9000 Flammen**
mit bestem Erfolge im Betriebe.
Goldene Medaille Wien 1894. Ehrenpreis und goldene Medaille Dresden 1894.
Staatspreis Wels 1894.
Silberne Medaille Amsterdam 1895.
Bureau: Berlin W., Französische Strasse 64, pt. Telephon **Amt I. 649.**

Merito

Originalform der gelungensten Mischung milder, edler, importirter Tabake Ostindiens und Südamerikas.
Beste 6 Pfennig-Cigarre.
Fernsprecher 355. **E. A. Wiegmann,** Leipziger Straße 58.

MAGGI ist ganz vorzüglich, um augenblicklich jede schwache Suppe höchst schmackhaft und kräftig zu machen. In Original-Fläschchen von 35 ₰ an bei **Gebr. Zorn, Hoflieferanten,** Gr. Ulrichstraße 60.
Original-Fläschchen Nr. 0 werden zu 25 ₰, Nr. 1 zu 45 ₰ und Nr. 2 zu 70 ₰ mit Maggi nachgefüllt.

Gustav Uhlig
Uhrmacher,
Untere Leipziger Str

empfiehlt
sein grosses Lager
Damen- u. Herren-Taschenuhren
in Gold, Silber, Stahl, Tula, Perlmutter, mit **guten** Werken, stets die grössten **Neuheiten** zu den **solidesten** Preisen.
Auf jede Uhr leiste ich 2 Jahre reelle Garantie.
Gold-Bijouterie,
Armbänder, Brochen, Ohrringe u Ringe jeder Art, sow. **Herren- u. Damenketten** in **Gold, Silber, Doublé** etc. in **reichster** Auswahl zu **billigsten Preisen.**

Lampenschirme,
Lampenschleier, Crep-Lampenschleier, Lampenschirme zum Anhängen für **Contorlampen** in größter Auswahl.
Albin Hentze
24 Schmeerstraße **24.**

Alte Goldsachen
zum Einschmelzen
werden bei Einkäufen in Zahlung genommen.
F. R. Tittel,
Alter Markt 2.

Pianino in Nußbaum, vorzüglich erhalten, äußerst billig zu verkaufen.
B. Doll, Au der Universität 1.

Schiller-Büchse
beste
Conservenbüchse

Auction.
Mittwoch den 7. Sept. Nachm. 2 Uhr versteigere ich **Große Klausstraße 30** (Eckardt's Restaurant)
2 Opernaucker
zwangsweise gegen sofortige Zahlung.
Wagner, Hilfs-Gerichtsvollzieher.

Auction.
Mittwoch den 7. ds. Vorm. 11 Uhr versteigere ich Geisstr. 39 hier zwangsweise: 1 Einfahrwagen, 1 Patent-Blasebalg, 1 Paar Möbelwagen-Patent-Achsen, 1 Paar Leiterwagen-Achsen, 1 Ambos, Kleiderseccretaire, Gallerieschränke, Verticoms, Sophas, Komoden, Regulator, Stühle, Spiegel, Bilder 2c.
Hirsch, Gerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung.
Mittwoch den 7. d. M. Vormitt. 10 Uhr versteigere ich im **„Casino"** hier:
700 Exemplare Eysoldt, kurzes Lehrbuch der inneren Krankheiten und 400 Hefte Straube's Hausmusik.
Merseburg, 5 Septbr. 1898.
Tauchnitz, Gerichtsvollzieher.

Die Expeditionen der Saale-Zeitung befinden sich
Gr. Berlin, Neue Promenade 1 und Markt 24 (Waaggebäude).

Für den Anzeigentheil verantwortlich: W. Könia in Halle.

Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel.

Mit 2 Beiblättern.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18980906028/fragment/page=0004